

Abhandlungen

über

Goethe Schiller Bürger

und einige ihrer Freunde.

Mit Kneesebeck's Briefen an Gleim
als Seitenstück zu Goethe's Campagne in Frankreich.

Von

Dr. Heinrich Pröhle,

Oberlehrer am Luisenstädtischen Realgymnasium zu Berlin.

Potsdam, 1889.

Aug. Stein.

III. Bürger's Leben.

Daß Bürger's Vater aus Pansfelde¹⁾ (nicht Pomsfelde) am Harze und daß der Dichter in Wolmerschwende²⁾ (nicht Wolmerswende) bei Pansfelde am 31. Dezember 1747 (nicht 1. Januar 1748) geboren wurde, ist zuerst von mir richtig mitgeteilt. Erst dadurch

wurde Daniel veranlaßt, sein Programm über Bürger's Jugend zu schreiben.

Wie Luther war Bürger an der Sprachgrenze zwischen Ober- und Niederdeutschem geboren. Der Dialekt, den beide in der Jugend sprachen, muß — so weit es der Unterschied der Jahrhunderte gestattet — fast derselbe gewesen sein. Beide kennen in ihren Gedichten ziemlich daselbe Wiegenlied: Luther das Suffaninne und Bürger das Susu lullull. Wenn Bürger noch verhältnismäßig mehr falsche Reime gebraucht, als man bei seiner sonst so edlen Sprache erwarten sollte (Anvermählten und Neubeseelten, Mädchen und Poetchen), so wird wenigstens Einiges davon durch seine Aussprache zu erklären sein. So reimt er z. B. im wilden Jäger „laßt“ auf „graft“, weil er „laaß't“ sprach.

Den Wäldern zwischen Molmerschwende und Pansfelde verdankte Bürger die ersten dichterischen Anregungen, nicht minder aber dem evangelischen Kirchenliede, und somit doch dem protestantischen Pfarrhause. Freilich war seine Mutter keine Zierde desselben, obgleich Bürger sein Talent hauptsächlich von ihr geerbt haben soll. Pastor Bürger aber kann kein untüchtiger Pfarrer gewesen sein. Er würde sonst nicht die Anwartschaft auf die einträgliche Pfarre zu Westorf erhalten haben. Es war das erste Unglück der Familie Bürger, daß sein dortiger Emeritus — der halberstädtische Historiker Caspar Abel, der in einer Chronik den alten Fritz besang — die Einführung seines Adjunctes immer hintertrieb, so daß dieser in Westdorf fast nur noch sein Grab fand.

Von der Lage des Dorfes Molmerschwende können sich die Leser der Biographien Bürger's keine rechte Vorstellung machen. Dagegen werden sich die meisten Harzreisenden erinnern, daß auf der rechten Seite des Selkethales sich das Harzgeröder Plateau erhebt, zu welchem man von der Selke in südöstlicher Richtung durch verschiedene Pässe von Alexisbad, Mägdesprung, Selkemühle und vom Falken aus aufsteigt. Es gehört noch zu dem eigentlichen Harzgebirge, bietet aber schon manches Verwandte mit dem thüringischen Hügellande von Mansfeld und Eisleben dar, von welchem es nur durch das Friesen'sche Wipperthal getrennt ist. Auf diesem Plateau liegt Molmerschwende. Es ist von Halberstadt vier bis fünf, von Aschersleben, Stolberg und Sangerhausen zwei bis drei, von Königerode, Pansfelde und der alten Anhaltburg — den Ruinen des Stammschlosses der Askaniern — ein bis zwei Stunden entfernt.

Bürger versäumte nicht, die Stelle aus dem Froschmäusler zu übersehen, in welcher der ältere Kollenhagen Bürger's Heimat — die Umgegend des Falkensteins und der alten askanischen Burgruinen — also beschreibt:

Wo Achanes mit seinen Sachsen
Des Harzes Felsen ist entwachsen,
War mitten in dem grünen Wald
Ein springend Brunnlein heiß und kalt,
Das an dem Falkenstein herfloß,
In einen großen See sich ergoß.

Ob Bürger, als er dies übersehte, gewußt hat, daß Kollenhagen darin die Gegend von Alextsbad bis Acherleben beschreibt, ist sehr zweifelhaft. Kollenhagen aber hat diese Verse nicht verfaßt ohne genaue Kenntniß der Landschaft, in welcher übrigens zu seiner Zeit der Name Alextsbad noch keineswegs vorhanden war. Wirklich floß die Selke zuletzt vom Harze in einen großen See, dessen künstliche Wiederherstellung sogar zuletzt die Nonnen des anhaltischen Klosters Frohse zu Bettlerinnen machte. Hatte Kollenhagen die Westseite der Landschaft im Froschmäusler kurz beschrieben, so schilderte Bürger ausführlichst die Ostseite in „des Pfarrers Tochter von Taubenhain“. Daß Pansfelde, welches allerdings nicht im Seltethale, sondern in einiger Entfernung vom rechten Ufer desselben liegt, „Taubenhain“ ist, beweist der Umstand, „daß die Laube noch im Pfarrgarten ist, auch das Plätzchen, auf welchem kein Gras wächst, und der Untenteich noch gezeigt wird.“³⁾ Trotz Benutzung der Lokalität ist es doch erdichtet, daß Bürger die Pfarrerstochter zur Kindesmörderin macht. Auch weist das Kirchenbuch zu Pansfelde keine uneheliche Geburt einer Predigerstochter nach. Obgleich Bürger nicht (wie man aus Mißverständnis der Schrift von Karl Goedeke angenommen hat) erst dadurch angeregt ist, so hat doch auf die Ballade, wie sie vorliegt, auch der Prozeß seinen Einfluß geübt, den er als Justizamtman gegen Katharine Elisabeth Erdmann aus Benniehausen führen mußte, welche ihr Kind in der Nacht vom 5. auf 6. Januar 1781 ermordete. Mit diesem Datum stimmt dann die bedeutliche Schilderung des vorhergehenden Zustandes der Wöchnerin überein, welche an Reckheit alles übersteigt, was von dieser Art in den alten schottischen Balladen vorkommt, aber mit einer meisterhaften Beschreibung des Landlebens und der Jahreszeiten in Norddeutschland in eine rührende Verbindung gebracht ist. Der Kindesmord war an und für sich zum Inhalt einer Volksballade, die ja mit der Mord-

geschichte nahe zusammenhängt, ganz geeignet. So ist die Arbeit trotz aller Hindernisse der echten Volksballade erstaunlich nahe gekommen. Die Hindernisse bestanden auch darin, daß das Gedicht wieder eine größere romanzenartige Komposition wie Lenore und der wilde Jäger — nicht wie die echte Volksballade ganz aus Einem Guffe — war. Wie schwer mußte die gegen die Stellung des damaligen Adels gerichtete soziale Tendenz des Gedichtes im Volkstone durchzuführen sein! Ein für die damalige Zeit außerordentlich charakteristisches Bild zu dem Gedichte hat Chodowiedki gemacht. Die von ihrem Vater gemißhandelte Rosette tritt bei Nacht auf dem Falkensteine in ein Zimmer. Der Junker, der noch vollkommen angekleidet ist, empfängt die Unglückliche mit einem Windhunde, indem er sie mit einer Kerze beleuchtet.

Da Strodtmann einen umfassenden Briefwechsel Bürger's herausgab, von welchem Karl Goedeke sagte, er habe damit der Litteraturgeschichte einen sehr großen, Bürger selbst aber einen sehr schlechten Dienst erwiesen: so zeugt es von der bedeutenden Umsicht, mit welcher Kürschner die historisch-kritischen Ausgaben in seiner „deutschen Nationallitteratur“ leitet, daß er durch Aufnahme einer großen Theils auf dem Briefwechsel beruhenden neuen Lebensbeschreibung Bürger's in dieselbe einem dringenden Bedürfnisse abgeholfen hat. Sauer hat überhaupt in der 125. Lieferung der Nationallitteratur als einer der besten Kenner der deutschen Litteratur des 18. und der auf sie bezüglichen Arbeiten des 19. Jahrhunderts mit gewohntem Fleiße zusammengerafft, was die nach dem Erscheinen meiner Biographie Bürger's noch erschlossenen Quellen ergeben haben. Einiges ist ihm allerdings noch entgangen. Indessen können trotzdem die von Sauer aus seinem Material abgeleiteten Urtheile durch das, was etwa von ihm übersehen wurde, nicht mehr geändert werden. Auch sind die sittlichen Urtheile stets mit der bei Bürger doppelt wünschenswerten Bestimmtheit ausgesprochen. In dem Romane, zu dem der geistvolle Otto Müller Bürger's Leben schon vor dem Erscheinen meiner Biographie Bürger's benutzte, war das noch keineswegs der Fall.

Strodtmann's Aufsätze in der Gartenlaube⁴⁾ bezogen sich auf Bürger's erste und zweite Frau, die Töchter des Justizamtmanns Leonhart, also auf seinen Aufenthalt im Amte Altengleichen, ohne welchen er seine drei großen Romanzen und Balladen nicht hätte schreiben können. Man muß gestehen, daß Bürger's Landleben ein äußerst behagliches hätte sein können. Durch den Justizamtman

Leonhart wurde ihm ein Haus eröffnet, dessen gesellige Verhältnisse sehr mannigfaltig und anziehend waren. Von Leonhart's beiden Töchtern, mit denen sich Bürger verheiratete, besaß die erste jene vorzügliche Bildung, welche sich eine Anzahl von Frauen des vorigen Jahrhunderts, die den großen Schriftstellern nahe standen, durch eigenes Verdienst, Privatunterricht und Lektüre erworben hatten. Aber auch Molly kann nicht ungebildet gewesen sein, denn sie hat die Pastellbilder selbst entworfen, nach denen die Gartenlaube ihr und ihrer Schwester Portrait veröffentlichte. Als Stiefkinder befanden sich auch die Strecker'schen Kinder im Hause, welche katholisch erzogen wurden. Der Ruf der jungen Damen war bis zu Bürger's Eintritt in das Haus der beste und der der älteren Schwester stets über jeden Tadel erhaben, was besonders auffällt, wenn man mit dem nahen Göttinger Damenkreise einen Vergleich anstellen will. Ihre Wirtschaftlichkeit entsprach allerdings ihrem geringen Vermögen nicht. In dem flotten und gastfreien Leonhart'schen Hause wurde an die Zukunft nur wenig gedacht. Dies konnte indessen Bürger's Schuld nicht vermindern, welcher in die gesellschaftlich so hoch stehende Leonhart'sche Familie die Bigamie einführte, so daß Pastor Zug wohl deshalb von der Kanzel zu donnern anfing. Bürger's Schuld würde allerdings ein wenig vermindert werden, wenn wirklich die erste allzu duldsame Frau in Folge der Lektüre von Goethe's Stella sich mit dem Gedanken an Bigamie befreundet hätte, wie Strodtmann meint.

In Bezug auf Bürger's dritte Ehe ist es nicht leicht zu entscheiden, wer recht und unrecht hat. Auf der einen Seite steht Bürger's grenzenloser Leichtsin. Zwei mehr als bedenkliche Einzelheiten, die durch den Briefwechsel bekannt geworden sind (eine häßliche Äußerung nach dem Tode seiner Mutter und sein frivoler Bericht über eine Nachtfahrt im Postwagen, der mit den Klagen um Molly's Verlust nicht in Einklang zu bringen ist), machen es unmöglich, in einer so bedenklichen Sache ohne große Vorsicht die Partei des Dichters zu ergreifen. Auch hat das „Schwabenmädchen“ nach der Auflösung der dritten Ehe Bürgers sich durch patriotische Gedichte in den Freiheitskriegen und als Lehrerin der Schauspielkunst hervorgethan. Schiller empfahl sie als Deklamatorin. Gegen Bürger's Nachkommen zeigte sie sich später wohlthätig, während Bürger bei der Ehescheidung ihre Mitgift innebehalten hatte. Dennoch ist sie der schuldige Teil in dieser unglücklichen Ehe, da Bürger sie im Ehebruch ertappte. Am 8. Juni 1894 ist Bürger 100 Jahre tot.

Anmerkungen.

1) Die gelehrte Sage leitete den Namen von dem Hirtengotte Pan ab. Zu einem mir von Herrn Göritz, Gründer einer Berliner städtischen Bibliothek, gütigst vorgelegten älteren Kartenwerke lautet der Name Panzfelde.

2) Nach den gefälligen Mittheilungen des Herrn Pastors Zippel in Molmerschwende war der Name des Dorfes bis zu Anfang dieses Jahrhunderts in den Ältern Molmerschwende. So schrieb dann 1747 Bürger's Vater, 1777 Pastor Goekingh (ohne Zweifel ein Verwandter des Dichters), 1788 Pastor Schlegel und noch 1801 Pastor Hobohm (mein Großvater) richtig Molmerschwende und Pastor Stürmer, der zwischen Schlegel und Hobohm dort Prediger war, vermutlich ebenso. Heinrich Andreas Pröhle schrieb noch 1820 in den Kirchenbüchern des Dorfes richtig Molmerschwende. Aber vielleicht sprach Gottfried August Bürger in Göttingen selbst zuletzt Molmerschwende und sein Arzt und Biograph Althof schrieb 1798 in Bürger's mit lateinischen Lettern gedruckter Lebensbeschreibung Wolmerswende. Auf Gießfeld's Karte vom Harz von 1808 steht richtig Molmerschwende. Dagegen schrieb Pastor Drude 1829 in den Kirchenbüchern Molmerswende und ebenso steht in dem jetzt viel gebrauchten Ortslexikon von Rudolph, nach welchem der Ort 490 Einwohner hat. Die von Althof in der Literaturgeschichte und von Pastor Drude wahrscheinlich nur Althof's wegen in die Kirchenbücher eingeführte Schreibung Molmerswende ist jedoch entschieden falsch. Namentlich ist an einen Genetiv Molmers nicht zu denken. Herr Pastor Zippel schreibt mir: „Der Volksmund spricht Molmerschwenge (die Endsilbe ge nach Analogie von Ringer für Kinder, wie man hier spricht). Es endigen sich hier eine Reihe von Dörfern auf —schwende, z. B. Braunschwende. Ein Dorf heißt geradezu Schwenda. Man schreibt aber amtlich jetzt Molmerswende.“ Dies sollte doch aber der Aussprache gemäß in Molmerschwende zurückverwandelt werden, wie Bürger's Vater schrieb und das Volk noch jetzt spricht.

3) Worte in einem Briefe aus Panzfelde vom 28. Mai 1884. Es wäre interessant, wenn bewiesen werden könnte, daß der „Unkenteich“ diesen Namen schon vor 1781 führte. In Mienegk und auch in anderen Gegenden sind verschiedene teichartige Lehmgruben, in welchen an Sommerabenden die „Unken“ ihre Stimme üben. Diese Rufe lauten „Unk! Unk!“ daher jedenfalls ihr Name. Die Unken bilden eine eigene Familie (Bombinatores) in der Ordnung der Froschlurche (Anura). Dies spricht dafür, daß der Unkenteich bei Panzfelde diesen Namen schon immer geführt und Bürger in dem Gedichte seine Heimath geschildert hat, nicht etwa der Name Unkenteich mißverständlich aus der Ballade auf den Harz übertragen worden ist.

4) Die Bruchstücke, welche Strodtmann aus Bürger's Biographie schon veröffentlichte (abgesehen von dem, was Sauer kennt), stehen in der Gartenlaube Band XXI, S. 809—812, und Band XXII, S. 11—15, 42—44. Vor Jahren ist von mir in der Sonntagsbeilage der Börs. Ztg. ein angeblich aus dem Englischen übersetztes Gedicht mitgeteilt worden, welches den Verdacht erweckte, daß Bürger es fälschlich als eine Übersetzung aus dem Englischen bezeichnete, weil er füglich in anderer Art es aus Rücksichten auf die damals in der That noch sehr junge Molly nicht abdrucken zu lassen wagte. Ferner bemerkte ich, daß mir, nachdem ich in meiner in Dresden erschienenen Biographie Bürger's eine Nachlese zu Bürger's

Gedichten veröffentlicht hatte, ein Aufsatz über die Autoren des Musenalmanachs zuzug, welchen ich in Herrig's Archiv für 1858 abdrucken ließ. Der Aufsatz war nach den Papieren des Philologen Heyne (Bürger's Freund und Censor) von dessen Sohne in Northeim entworfen, was mir erst jetzt nach dem Tode des Verfassers jener von mir in Herrig's Archiv XXI, S. 57, ff. veröffentlichten „Zusätze und Berichtigungen“ zu sagen erlaubt ist. Diese „Zusätze und Berichtigungen“ zu meinem Leben Bürger's sind nur mit den Worten „siehe Herrig's Archiv XXI, S. 57,“ citiert und es ist ignoriert worden, daß meine Biographie Bürger's mit ihnen im engsten Zusammenhange steht. Ebenso sind die vorstehenden Aufsätze über Bürger bei ihrem ersten Abdrucke übersehen worden. Auch ein Verzeichniß des Heyne'schen Nachlasses ging mir bei jener Gelegenheit zu, welches ich noch veröffentlichen werde, da ich nicht sehe, daß nach dem Tode des Amtmann Heyne in Northeim etwas daraus erschienen, und da auch der Nachlaß in Dilthey's bekanntem Vortrage unerwähnt geblieben ist. — Übersehen ist auch mein Aufsatz „der Göttinger Dichterbund, Hölty und Gottfried August Bürger“ in meiner Zeitschrift „Unser Vaterland“, I, S. 401—412. Er enthält Mittheilungen nach den Angaben einer um 1860 noch lebenden Tochter Bürger's, auch folgenden oben S. 192, Z. 5 v. u., erwähnten bis dahin ungedruckten Brief Schiller's an Knebel: „Weimar, 8. Mai 1802. Elise Bürger bittet mich um eine Empfehlung nach Jena, wo sie sich in der Deklamation gern öffentlich hören lassen möchte. Ich weiß ihr keine vollgültigere zu geben als an Sie, mein werthester Freund; ich weiß, daß in Ihrem Hause die musikalischen Künste geehrt und geschätzt werden. Verschaffen Sie ihr Gelegenheit sich öffentlich hören zu lassen und nehmen die verlassene Muse in Schutz. Mit aufrichtiger Hochachtung der Ihrige Schiller.“ Der Aufsatz enthält auch sonst nicht bekannte Bilder.